

Anat Kalman

Am Tag der jüdisch-muslimischen Freundschaft

ATMO... im Gemeinderaum der Synagoge von Ris Orangis.... Eine Männerstimme sagt auf Französisch ... je m'engage personnellement à verser de mes propres fonds 500 Euros Applaus... da hinein die Sprecherin

Sprecherin:

Alles ist hier einfach außergewöhnlich. Der kleine Gemeinderaum, die lange Tafel und die vielen fröhlichen Gesichter der Muslime und Juden, die sich hier zu einem gemeinsamen Mittagessen treffen, bei dem sie über ihre täglichen Sorgen sprechen.

ATMO.... Tischgespräche.... Dabei ist diese kleine Synagoge etwas Besonderes. Sie wurde mit der baptistischen Kirche zusammen auf ein Grundstück gebaut und beide Gotteshäuser teilen sich gemeinsam einen kleinen Hof. Dahinter befindet sich dann die Moschee - dank der aktiven Unterstützung von Rabbi Michel Serfaty , erklärt Mohamed Touhami, Mitglied des Gemeinderates von Ris Orangis und Präsident des muslimischen Kulturvereins vor Ort.

Zuspiel Mohamed Touhami *Französisch*

Wir sind dank der jüdischen Gemeinde hier und vor allem dank dem Engagement von Herrn Serfaty. Herr Serfaty fragte mich damals: Und haben Sie für Ihre Gemeinde ein Grundstück? Dann hat er angeboten uns ein solches zu finden. Einfach so. Und da haben wir angefangen, zusammen zu arbeiten. Das war wunderbar, dafür werden wir ihm immer dankbar sein.

Sprecherin

Die Gemeinde Ris-Orangis liegt im Süden von Paris und zählt 24000 Seelen. Ashkenasim aus Osteuropa, Sepharden, Russen und Nord-und Schwarzafrikaner

leben hier zusammen. Zur jüdischen Gemeinde gehören rund 250 Mitglieder, die muslimische Gemeinde ist dreimal so groß. Jeder kennt jeden und so begann hier die erste „jüdisch-muslimische Freundschaft“ als mit der zweiten Intifada der Hass zwischen Juden und Muslimen seinen Höhepunkt erreichte. Als zwischen 2001 und 2003 in Strasbourg, Marseille und Lyon die Synagogen brannten und sich junge Juden und Muslime auf Demonstrationen gegenseitig verprügelten. Michel Serfaty erzählt

Zuspiel Michel Serfaty *Französisch*

Es war zweifelsohne der Ausbruch der Intifada und damit auch einige Aggressionen von muslimischen Jugendlichen unserer Gemeinde gegenüber, die unsere Aktivitäten ausgelöst haben. Zusammen mit Herrn Mohamed Touhami sind wir zu den Familien der aufgebrachten Jugendlichen gegangen und die haben ihre Kinder wieder beruhigen können. Damals hat unsere jüdisch-muslimische Zusammenarbeit angefangen.

Sprecherin Einfach war das nicht gewesen, erinnert sich Mohamed Touhami, vor allem als Rabbi Serfaty und sein Sohn Lior auf dem Weg zur Synagoge niedergeschlagen wurden.

Zuspiel Mohamed Touhami *Französisch*

Das war für unsere Gemeinde wirklich schlimm. Und so haben wir zusammen mit dem Imam sofort eine Erklärung herausgegeben und diesen barbarischen Akt strengstens verurteilt - dieses feige Attentat gegenüber einem Rabbiner. Und wir haben uns mit der größten Vehemenz solche antisemitischen Angriffe verboten. Das hat dann gewirkt.

Sprecherin

Nach diesem Ereignis rief Rabbi Michel Serfaty, der selbst aus Marrakesch stammt, die Vereinigung AJMF – die *Amitié Judéo-Musulmane de France* ins Leben – *das heißt den Verein für jüdisch-muslimische Freundschaft*. Mittlerweile gibt es schon viele kleine Zweigstellen in Marseille, in Nizza und in Besançon. Unterstützt wird er vom französischen Zentralrat der Juden und von der Moschee von Paris. Und ihren Aktivitäten fehlt es keineswegs an Originalität. Mohamed Touhami und Rabbi Michel Serfaty organisieren regelmäßig gemeinsame Mittagessen zwischen den beiden Gemeinden. Oder eine arabische Mutter, die quasi als Schabbesgoi am Eingang der Synagoge wacht und den Jungs die Ohren lang zieht, die glauben, sie müssten unbedingt Steine gegen die Synagoge werfen. Und da gibt es auch noch den *Bus der Brüderlichkeit*, einen Reisebus voll geklebt und bunt bemalt mit jüdischen und muslimischen Symbolen, mit riesigen Fotos von arabischen und jüdischen Kindern: „*Wanted*“ steht da drunter, denn der Bus will Kinder und Jugendliche ansprechen, ihnen zeigen, wie schön beide Religionen sind und was sie alles gemeinsam haben: die Beschneidung, die Kaschruth und die wunderbar bemalte Hand als Symbol des Vertrauens des Menschen in Gott. Sylvie Estelin, ein Mitglied der jüdischen Gemeinde von Ris-Orangis ist schon mit Rabbi Serfaty im Bus durch das Land gefahren.

Zuspiel Sylvie Estelin *Französisch*

Ich war mit ihm einen ganzen Tag lang unterwegs und habe Fotos gemacht. Er hält mit dem Bus auf irgendeinem größeren Platz und spricht die Leute einfach an. Er sagt ihnen ein paar nette Worte auf Arabisch und dann fragt er sie direkt: kennen Sie Juden, wie stehen Sie zu ihnen? Schaun‘ Sie, ich bin ein Rabbi und ich fände es toll, wenn Juden und Muslime sich treffen würden. Und dann gibt es im Bus noch den Bücherstand und Informationen über die Veranstaltungen und Vorträge.

Sprecherin

Es gibt zum Beispiel Musikveranstaltungen, wo muslimische und sephardische Frauen Lieder singen, die in beiden Kulturen gleichermaßen bekannt sind. **ATMO... Frauenstimme singt ...** Oder es gibt Vorträge – etwa über die Bedeutung des Urvaters Abraham für beide Konfessionen. Toleranz aus dem Glauben heraus durch die Begründung einer „offenen Theologie“ – dafür setzt sich auch der Fernsehjournalist von France 2, Chaleb Bencheikh ein, der bei dem Projekt von Rabbi Serfaty mitmacht. Er ist der Sohn des ehemaligen Rektors der großen Moschee von Paris und leitet jeden Sonntag die Sendung „Islam“, in dessen Mittelpunkt der jüdisch-muslimische Dialog steht. Seiner Meinung nach kann die politische Fanatisierung durch Religion nicht mit Polizeieinsatz eingeschränkt werden und auch nicht mit dem Verweis auf die europäische Verfassung. Und es reicht schon lange nicht mehr, dass hohe Geistliche in der Öffentlichkeit einander verbindlich die Hände schütteln.

Zuspiel Chaleb Bencheikh Französisch

Wir müssen vermitteln, ja lehren, was wir alle, Juden, Christen und Muslime vom Patriarchen Abraham als Ideale geerbt haben. Doch bislang tut man das im muslimischen Religionsunterricht nicht, obwohl der Koran Judentum und Christentum ausdrücklich als Religionen des Buches anerkennt. Darum verstehe ich die Schüchternheit bestimmter muslimischer Religionslehrer nicht, die im Unterricht das nicht thematisieren.

Sprecherin

Dabei ist den Mitgliedern des „Jüdisch-Muslimischen Freundschaftsvereins“ durchaus klar, dass viele Spannungen zwischen Juden und Muslimen auf den israelisch-palästinensischen Konflikt zurückzuführen sind. Ein Grund also, über Partnerstädte ihre Bewegung nach Palästina und nach Israel zu tragen. Thierry Mandon ist der Bürgermeister von Ris-Orangis. Er hat diese Begegnungen mit organisiert.

Zuspiel Thierry Mandon *Französisch*

Auf Bitte der beiden Gemeinden haben wir zwei Partnerstädte ausgewählt. In Israel Tel Mond und im Westjordanland Salfit. Mit ihnen zusammen organisieren wir einen interreligiösen Austausch. Und ich kann mich an wunderbare Treffen in Salfit erinnern, wohin unsere jüdische Gemeinde eingeladen wurde. Besuche in Olivenfeldern und festliche Abendessen, die einfach nicht enden wollten.

Sprecherin

Zum Anlass des Europa Tages, am 9 Mai 2011, haben hohe Repräsentanten der muslimischen und jüdischen Gemeinden zum ersten Mal eine gemeinsame Erklärung abgegeben. „Europa ist unsere Heimat. – heißt es hierin - Juden und Muslime leben Seite an Seite und unsere beiden Gemeinden sind ein integraler Bestandteil Europas in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Daher hoffen Rabbi Michel Serfaty und Mohamed Touhami, dass die Idee ihrer Freundschaft bald auf ganz Europa übergreift.